Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **34 (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Alles freuet sich und hoffet, wenn der Frühling sich erneut

Dieser Vers ist einstens Schillers Feder entflossen, und er ist, wie männiglich ersehen kann, trotz hohem Alter immer noch wahr. Daraus erhellt, daß es sich dabei um einen klassischen Ausspruch handelt. Klassisch bedeutet zeitlos gültig. Tatsächlich freut sich jedermann, ob jung oder alt, über das vielzitierte blaue Band, das der Frühling wieder durch die Lüfte flattern läßt. Selten ist man so einig wie in der gemeinsamen Wertschätzung des Lenzes. Der Sommer mag noch bald einmal den einen zu heiß oder zuwenig warm, der Winter zu lang, zu kalt oder zuwenig kalt sein. Der Herbst stimmt trotz seiner Schönheit eher elegisch, indem man an die Vergänglichkeit der Kreatur erinnert wird. Hingegen der Frühling stimuliert die Lebensgeister in einem durchaus positiven Sinne. Gerührt und entzückt betrachtet man das neu sich regende Leben in Flur und Feld, wenn man dabei nicht gerade per Zufall auf Schnecken im Garten oder Motten im Kleiderschrank stößt. Da pflegt die Rührung und Beschaulichkeit wilder Aktivität zu weichen. Auch der Anblick des Unkrautes, das nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse genau so üppig oder noch üppiger gedeiht als die von uns liebreich gezogenen Blümeli, beeinträchtigt unter Umständen unsere Seelenruhe ein wenig. Allerdings bleibt der Appell an den Ordnungs- und Schönheitssinn auf die mittlere Generation beschränkt.

Unsere einzige Tochter geniert das Unkraut überhaupt nicht. Ihre Sorgen bewegen sich in einer anderen Richtung, nämlich in der «Anlegi» für das ihr auferlegte einmaligwöchentliche Jäten und in der «Anlegi» ganz allgemein. Es ist höchst sonderbar, aber bei ihr wandelt sich alles und jedes in eine Garderobefrage um. Im Gegensatz zu ihrem Vater nimmt sie kaum jemals ein direktes Interesse an der Witterung und an der Jahreszeit, es sei denn, das Wetter habe ihren Zwecken zu dienen. Nächsten Samstag zum Beispiel darf es keinesfalls regnen, weil sie an eine Gartenparty eingeladen ist. Sonst jedoch begrüßt sie den Regen am Samstag; denn in dem Falle kann sie sich vor dem obligatorischen Jäten drücken. Ein heiteres Lächeln legt sich jeweils auf ihre Züge, wenn das von ihr erwünschte «Rägeli» auf unsere Kulturen herniederprasselt und das, trotzdem ich ihr eine spezielle Jäthose angeschafft habe. Ohne die ginge es sowieso gar nicht. Manchmal wundere ich mich, wie ich zu dieser utilitaristisch- und modisch-orientierten Tochter gekommen bin. Nach mir schlägt sie nicht. Vermutlich hat mir da irgendeine Vorfahrin in die Suppe gespuckt.

Im übrigen anerkenne ich dankbar, daß mir dieses Frühjahr zusätzlich doppelt Heil widerfahren ist, indem mir zwei sonst unumgängliche Stürmereien erspart geblieben sind. Jahrelang kam automatisch mit dem ersten wärmeren Sonnenstrahle das Kniesockengeschtürme aufs Tapet. Wer das nicht selber miterlebt hat, macht sich keinen Begriff davon, mit welcher Zähigkeit und eisernen Ausdauer Kinder einen Zermürbungskrieg führen können. Kein Kind muß mehr Strumpfhosen tragen. Alle haben Kniesocken an. Nur das arme, arme Kätheli muß wegen seiner konservativen Mutter noch in den Strumpfhosen zur Schule! Hinweise auf kaum überstandene Krankheiten und Erkältungen, auf Dispositionen zu Bronchitis und zu anderen Übeln fallen auf unfruchtbares Erdreich und erzeugen keine Einsicht in die Nützlichkeit der von der Vorsicht diktierten Maßnahme. Tränen rinnen wegen der dreimal verflixten Kniesocken, und man muß die Eigenschaften eines Granitfelsens besitzen, um bei seiner vernünftigen Überzeugung auszuharren, bis die Witterung sich so mild anläßt, daß auch ein anfälliges Kind ungestraft in den ach so ersehnten Kniesocken auftreten kann. Ich bin glücklich, vermelden zu dürfen, daß sich das Kniesockentheater diesmal erstmals erübrigt hat. Wir sind bei den dünnen Strümpfen gelandet, und die handgelismeten Strumpfhosen und Kniesocken haben wir auf die Alp, allwo man nicht so heikel ist, geschickt. Ich habe ihnen keine Träne nachgeweint. Dafür werde ich jetzt über nahtlose Strümpfeli und solchige aus Netznylon unterhalten und fallen allpott Lätsche aben. Öppis ist bekanntlich immer falsch. Indessen lassen sich die gegenwärtig aktuellen Konversationen doch etwas weniger aufreibend an als die früheren.

Und zum Zweiten hat der Wettergott meinem Teuren den Wind aus den Segeln genommen, für welchen das Wetter als solches und die Jahreszeiten, vor allem aber der Frühling, eine immense Rolle spielen. Jahrelang habe ich innerlich den Kopf über dieses brennend-unmittelbare Interesse an der Witterung geschüttelt. Ich begriff es nicht und teile es nicht. Inzwischen bin ich von literarisch speziell ausgebildeten Leuten dahin aufgeklärt worden, daß es sehr bedeutende Menschen gegeben hat, die jeden Brief mit einer Schilderung des Wetters begonnen haben. Item, da kann man offenbar nichts machen, aber es irritiert mich natürlich trotzdem noch, wenn meine zweitbeste Hälfte am kürzesten Tag, nach dem erfahrungsgemäß der Winter richtig einsetzt, mit langatmigen Monologen über den baldigen Ausbruch des Frühlings einsetzt und sich über die Kälte aufregt. Diesmal war schlankweg kein Grund zur Aufregung vorhanden. Petrus beglückte uns mit einem freundlich-angenehmen Winter wie selten, und der Pappeli fand beim besten Willen keinen Stoff zum Mekkern. Noch und noch lief er zum Fenster, an dem der Außenthermometer angebracht ist, um die Temperatur zu kontrollieren, und es war und blieb dabei: Es war viel wärmer als sonst. Nebenbei bemerkt, hat er mir besagten Thermometer als Weihnachtsangebinde überreicht, weil er selber einen begehrte. Auch der Übergang von den langen Unterhosen zu den kurzen, von den dicken Leibchen zu den dünneren vollzog sich auffällig diskussionslos. Während er sich früher darauf kaprizierte, punkt am 21. März die leichtere «Ruschtig» anzuziehen, ob Stein und Bein gefroren war oder nicht und sich damit meistens das erwarb, was die Engländer ein streaming cold nennen, eine strömende Erkältung, sagte er diesmal friedlich, in Zukunft wolle er sich mit der Bekleidung doch nach dem Wetter richten und nicht mehr nach vorgefaßten Meinungen. Woraus sich der Schluß aufdrängt, daß man nie, nie die Hoffnung auf den Sieg der Vernunft aufgeben soll. Im Großen wie im Kleinen nicht. *Barbara*